

Leipziger Tageblatt

und

N u z e i g e r.

N^o 244.

Montag den 1. September.

1851.

Mittheilungen

aus den Verhandlungen des Leipziger Lehrervereins.
Ostern — Johannis 1851*).

Die alte Streitfrage, ob bei Heranbildung der Jünglinge für einen höhern Beruf den alten oder den neuern Sprachen der Vorzug einzuräumen sei, wurde in der Sitzung am 2. April bei Gelegenheit eines Vortrags über den Satz: „Das Latein, ob oben oder unten?“ von Neuem erhoben und durchgesprochen. Es handelte sich zunächst, da man für Beibehaltung der alten Sprachen, namentlich der lateinischen, als zur Durchbildung nothwendig, entschieden sich aussprach, über den Zeitpunkt, wo die Erlernung der einen oder der andern zu beginnen habe. Während von einer Seite her behauptet wurde, daß mit der lateinischen Sprache, als der in formaler Hinsicht bildungsreichsten, anzufangen sei, gestand die Mehrzahl der Sprecher den neuern Sprachen — der englischen und französischen — den Vorrang zu, die den Anfang machen müßten, wegen ihrer Leichtigkeit und Einfachheit in Bezug auf Formenlehre und Satzbau. Wenn auch die Einheit durch Verschiedenheit der Aussprache und Schreibart nicht wenig gestört und das doppelte Erlernen beider von mehrfachen Schwierigkeiten begleitet sei, so wirke dies im Grunde doch mehr fördernd als hemmend, indem das richtige Schreiben zugleich die Probe enthalte für das richtige Erlernhaben der Sprache. Auch für die Aussprache gebe es bestimmte Regeln und nicht zu viel Ausnahmen, während man beim Sprechen des Lateinischen gar nicht wisse, welches die richtige Aussprache sei. Erst später, nicht aber etwa schon vom 10. Lebensjahre an, werde Latein getrieben, es bilde gleichsam den Schlüsselstein an dem Gebäude höherer Ausbildung. Der Muttersprache, welche außer den genannten noch andere Vorzüge in sich vereinige, wollten Mehrere insofern gleiche Berechtigung nicht zugestehen, als man vorzugsweise nur an der fremden Sprache denken lerne. Nachdem nochmals darauf hingewiesen worden, daß das doppelte Erlernen der Aussprache und Schrift vortheilhaft, ästhetische Bildung aber nur zu erlangen und der neuerdings aufgestellte Grundsatz der Lebendigkeit nur durchzuführen sei bei den neuern Sprachen, macht schließlich ein Mitglied der Versammlung auf die Nothwendigkeit der innigen Verbindung zwischen formaler und materialer Bildung aufmerksam, von denen die eine ohne die andere nicht gedacht werden könne. Mit denjenigen Sprachen sei anzufangen, wo man möglichst bald dem Kinde Stoff darzubieten vermöge. Dies gelte hauptsächlich von den neuern Sprachen, besonders der englischen. Bei dem Lateinischen und Griechischen sei dies weniger der Fall. Die Bildung der Alten sei eine particulare im Gegensatz der universalen Bildung der neuern Zeit. Wegen ihrer Einfachheit seien die neuern Sprachen zuerst zu erlernen, voran das Englische, dann das Französische, im 13. oder 14. Lebensjahre das Lateinische und Griechische, von welchem letzteren man sich nicht zu emancipiren, sondern sein Element in sich aufzunehmen habe.

Fast derselbe Gegenstand kam in der nächstfolgenden Sitzung vom 30. April zur Sprache. Es wurde Bericht erstattet über eine Schrift von Rother: „Das Latein im deutschen Gymnasium, eine Lebensfrage des höhern Schulwesens.“ Bei der Discussion erklärte man die Aufnahme des Plattdeutschen in den Unterrichtsplan als einen Fehlgriff, weil es zu wenig Bildungselemente enthalte und der Schüler ganz andern Anforderungen

zu genügen habe. Außerdem wurde auf den Mangel einer hinreichenden Literatur desselben, so wie darauf hingewiesen, daß es als Kirchen-, Schul- und Gerichtssprache schon lange nicht mehr in Gebrauch sei. Zur Rechtfertigung des Verfassers diene die Bemerkung, daß derselbe nicht das Erlernen der Dialekte des Deutschen, sondern nur das volle Verständniß der Muttersprache, das ohne Gründlichkeit und Vielseitigkeit nicht wohl erreicht werden könne, im Auge habe; das Sprachstudium werde erst durch Sprachvergleichung interessant; es gewähre einen hohen nationalen Genuß, der allmätigen Entwicklung und weitem Ausbildung einer Sprache gleichsam Schritt vor Schritt nachzugehen.

In der am 7. Mai abgehaltenen Sitzung wurde bei Gelegenheit des Inhaltsberichtes einer Schrift von Grube: „Der Elementar- und Volksschulunterricht im Zusammenhange dargestellt zur Lösung der Frage: wie ist der Volksschulunterricht von seiner abstracten Richtung zu erlösen und für die Gemüthsbildung fruchtbar zu machen?“ die Nothwendigkeit erkannt, daß die Schule beim Unterrichte, der vor allen Dingen ein erziehender sein müsse, vorzugsweise das Gemüth zu berücksichtigen habe. Wann die unserer Zeit zur Last fallende einseitige Verstandesbildung zurückgedrängt, die Bildung der schöpferischen Gemüthskraft dagegen mit besonderer Sorgfalt gepflegt werde, dann erst sei für unsere nächste Zukunft der Anbruch eines schönen Frühlingmorgens zu erwarten. Licht sei genug in der Schule zu finden, aber nicht immer genug Wärme, wenn auch jetzt viele Lehrer es sich angelegen sein ließen, die letztere in den Herzen ihrer Schüler zu verbreiten und den Unterricht überhaupt so anzufassen, wie der Verfasser obiger Schrift es wünscht. Schließlich wurden als Gesamteinhalt genannter Schrift namentlich 4 Punkte hervorgehoben: 1) das Nationalgefühl sei in dem Jünglinge zu wecken und zu nähren; 2) den idealen Standpunkt dürfe man nie aus den Augen verlieren; 3) es müsse auch die Universalität Berücksichtigung finden, welche das viele Gute auf fremdem Gebiete nicht verkennt, vielmehr sich anzueignen strebt; 4) es sei zu wünschen, daß das formelle Wesen beim Unterrichte immer mehr verschwinde, denn wolle man alle Dinge nur mit dem Verstande betrachten, so müsse das Gemüth verkümmern.

Ein längeres Referat in 2 auf einander folgenden Sitzungen — 21. Mai und 4. Juni — über das Buch von Curtmann: „Die Reform der Volksschule,“ schloß sich insofern an frühere Verhandlungen eng an, als die Schrift nach des Verfassers eigener Aussage eine Beantwortung sein soll der bekannten schweizerischen Preisfrage: „Wie kann der Unterricht in der Volksschule von der abstracten Methode emancipirt und für die Entwicklung der Gemüthskräfte fruchtbarer gemacht werden?“ — Laut des Inhaltsberichtes hebt der Verfasser die sociale und mehr persönliche Seite der Frage hervor und giebt daher hauptsächlich eine Reform der Personen; er will die Lehrer und deren Vorgesetzte reformirt wissen. Den Lehrern wirft er vor, sie bildeten sich ein, die Schöpfer ihrer Zeit zu sein, und jagten in diesem Wahne nach großen glänzenden Erfolgen. Um aber zu glänzen, müsse der Verstand auf Kosten des Gemüths bevorzugt werden. Den Vorgesetzten wird vorgeworfen, sie seien, Geistliche sowohl als Juristen, selten sachverständig, selten pflichtgetreu und gewissenhaft bei Beaufsichtigung der Schule gewesen. Unter den Reformvorschlägen, die er selbst macht, steht die Errichtung eines Elternrathes oben an. Derselbe solle den jetzigen Schulvorständen zwar ähnlich, an Rechten, Befugnissen und Macht aber weit überlegen sein. Andere Vorschläge des Verfassers gehen dahin,

*) Vergl. Nr. 175 d. Bl. v. d. J.